

wurden 5 ausgewiesen, wozu noch einer demnächst hinzukommen wird. Von diesen 6 Individuen haben sich 3 des Diebstahls, der Unterschlagung und gemeiner Verbrechen schuldig gemacht; eines derselben zählt sogar zu den gefährlichsten Straßburger Dieben. Ein vierter machte unter erschwerenden Umständen Concur; ein fünfter lebte hier im Concubinat und ließ seine Frau mit zwei Kindern zu Lyon im Elende sitzen. Diese 5 Personen sind also sämtlich als Feinde der Gesellschaft zu betrachten, gegen welche keine Regierung irgend welche Nachsicht üben wird. Ein anderer endlich hat sich auf politische Agitationen eingelassen, welche den Zweck hatten, die Ruhe eines Nachbarstaates, mit welchem wir in Frieden leben, zu gefährden. Man sieht aus diesen Thatfachen, daß von politischen Verfolgungen, als welche man da und dort die Maßregel der Ausweisung der Communards darzustellen suchte, nicht die Rede sein kann.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Wie die „Dr. Btg.“ hört, haben sämtliche Primaner des hiesigen Kadettenhauses infolge des unbefriedigenden Ausfalls der in vergangener Woche von der k. preussischen Ober-Militär-Examinations-Kommission stattgehabten Austritts-Prüfung auf allerhöchsten Befehl noch ein Jahr lang in der Anstalt zu verbleiben.

— Unter der Ueberschrift: In der Eisenbahnfrage zur Beachtung für die Actionäre bringt das „Chemnitz-Tagbl.“ unterm 6. d. folgendes Eingefandt: „Die Bewohner der Landschaftsbezirke entlang der Chemnitz-Aue-Adorfer, der Zwickau-Lengsfelder, der Chemnitz-Komotauer, der Gainschen-Rohweiner- und der Plauen-Geraer-Bahn haben ihr lebhaftes Interesse für den Bau dieser Bahnen durch Actienvorzeichnungen mit Einzahlung der Baarbeiträge von 100 Thlr. gleich 300 Mark, für eine jede Actie betätigt. Es ist wohl nur dieser nicht zu unterschätzenden Betheiligung für das Zustandekommen derselben zu danken, um gegenwärtig schon der hohen Staatsregierung diese Bahnen zum Ankaufen anbieten zu können. — In Anbetracht des Umstandes, daß diese Bahnen, welche in späteren Jahren d. h. nach Vollendung der in letzterer Zeit unter Protection der landständischen Kammern gebauten gegenwärtig noch gar sehr unter pari stehenden Staatsbahnen, — ganz bestimmt vom Staate auch ausgeführt worden wären, dürfte es ein Act der Billigkeit sein, wenn die landständischen Kammern die königliche Staatsregierung zum Ankaufe dieser dem Staate offerirten Privatbahnen, nach Maßgabe des Werthes der zeitlichen oder leztjährigen Rente sämtlicher Staatsbahnen, durch Bezahlung mit dreiprocentigen Staatspapieren ermächtigt, nachdem die aus den ersten Betriebsmonaten gedachter Privatbahnen den Bahngesellschaften entstandenen Capitalzubeußen von letzteren getragen worden sind. Einzelne der in den letzten Jahren gebauten Staatsbahnen haben die Betriebskosten aus den Betriebseinnahmen auch nicht zu decken vermocht, haben daher Zuschüsse aus der Staatskasse erforderlich gemacht, welche von den Staatsangehörigen zu tragen sind; während bei den Privatbahnen den Einzelbetheiligten für seine capitale Mithilfe zum Bau der den Staatsangehörigen zu Gute kommenden Bahnen sehr empfindliche Verluste treffen. Einige von den oben genannten Privatbahnen werden in der vorzüglichsten Weise zur Vermehrung der zeitlichen Rente sämtlicher Staatsbahnen beitragen, da deren directe Verbindung mit letzteren höchst praktisch hergestellt worden ist. Es dürfte die höchste Zeit sein, daß sämtliche mit ihren Sparfennigen für den Bau obgenannter Privatbahnen eingetretenen Actionäre ihre Gesuche mit der großen Anzahl ihrer Unterschriften versehen, um den Ankauf der Bahnen durch den Staat recht bald oder ungesäumt an die beiden landständischen Kammern gelangen lassen. Im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt halten wir es angezeigt, alle sächsischen Interessenten der vorgenannten dem Staate zum Ankaufe offerirten Privatbahnen auf diesen Schritt aufmerksam zu machen, weil Jedermann überzeugt sein wird, daß obige Privatbahnen, als dem Staatsbahnneße künftig einverleibt, eine entschieden um Vieles vermehrte Rente den Staatscapitalanlagen eintragen werden.“

— Altenberg, 3. April. Viele Hunderte aus der näheren und ferneren Umgegend waren am gestrigen Sonntage hier, um die noch rauchenden und theilweise im Innern brennenden Schuttmassen und Ruinen unseres abgebrannten Stadttheils zu betrachten. Namentlich die imposante Kirchenruine erregte das Interesse. Der herrliche Sonnenschein zauberte allerdings ein Bild des Friedens über die Trümmerstätte, das seltsam genug von dem in der Schreckensnacht contrastirte. Niemand wird den Anblick vergessen, den die brennende Kirche mit den Thürmen bot. Bis kurz vor 1 Uhr hatten die Glocken noch ihren Hilferuf über die Gegend ertönen lassen, endlich mußten die Lauter vor der furchtbaren Gluth flüchten, die ihnen der zum Sturme anwachsende Südwind hinaustrug. Eine Stunde später erreichte die Lohe auch die Glocken und zerschmolz sie in Atome. Ein wehmüthiges Gefühl beschlich einen jeden Bewohner, die ehrwürdige Kirche der Vernichtung verfallen zu sehen. Gegen 3 Uhr stürzte die Spitze des Thurmes mit schrecklichem Geprassel und unter großem Funkenregen nach der westlichen Seite. Um diese Zeit nahm das Feuer eine noch gefährlichere Phase an, der Wind schien sich nach Ost zu wenden und segte Feuerige Garben die Rathhausstraße aufwärts. Gelang es nicht, die Factorie auf der einen und die Pfarre auf der andern Seite zu retten, so war die westliche neue Stadt preisgegeben. Gott fügte, daß es gelang; der Wind sprang wieder nach Süd um, und war auch die Neustadt immer noch hart bedroht, so schien doch gegen 5 Uhr die Gefahr der Weiterverbreitung vorüber. Es galt noch den ganzen Tag und während der nächsten Nacht

angestrenzte Arbeit für die Löschmannschaften, das überall noch auflodernde Feuer zu bewältigen. Die Spritzen arbeiteten mit größter Unverdroffenheit, viele der Mannschaften standen Nacht und Tag fast ohne Ablösung. Bei der ungeheuren Ausdehnung und bei dem schnellen Umsichgreifen des Brandes war eine einheitliche Leitung der Löschversuche unmöglich, überdem fehlte es an Händen, da die allermeisten Einwohner selbst vom Feuer bedroht waren oder beim Retten der Habseligkeiten ihrer Verwandten und Freunde halfen. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

— Aus Schneeberg wird der „Leipz. Btg.“ geschrieben: Im hiesigen naturwissenschaftlichen Vereine kam am Sonntag Abend die Unsitte des Haltens von Singvögeln in Stuben zur Sprache. Im Erzgebirge und Voigtlande trifft man nämlich in den meisten Häusern (oft in den schlecht ventilirtesten Stuben) in engen niedrigen Käfigen die Sängler des Waldes in einem Zustande, der ihnen ausreichende Bewegung vollständig verwehrt. Diese Unsitte rührt mit daher, daß man glaubt, die Thiere säugen in diesen engen Kellen schöner als in luftigen, geräumigen Behältern. In vielen Orten, selbst in unserer Stadt, bestehen auch förmliche „Singvögelliebhabervereine“, die den Fang und das Halten der Vögel cultiviren. Man geht aber dabei mit wahrhaft raffinirter Grausamkeit zu Werke, indem man Vögel zu solchen Zeiten, in denen sie am besten schlagen, einfängt, obgleich man weiß, daß sie in kurzer Zeit in der Gefangenschaft sterben müssen. Nachdem man in der Verfammlung entschieden solches Gebahren gekennzeichnet, auch an die Verträge einzelner Staaten, Oesterreich und Italien, in Bezug auf den Vogelschutz erinnert und der darauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen unseres Landes gedacht hatte, beauftragte man noch den Vorstand, weitere Vorschläge zur Abhilfe des Uebelstandes zu machen.

Die Fälschmünzer.

Novelle von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

„Halt ein, Friedrich!“ rief Anna entrüstet. „Ich ertrage es nicht länger, daß Du mich immer mit der Verlobung quälst, in die ich doch nur gezwungen willigte. Auch ist es nicht recht, daß Du Deinen alten Vater, dessen Verteidiger Du sein solltest, so hart beschuldigst.“

„Anna, wie kann ich die Verteidigung meines Vaters übernehmen, wo alle Leute und alle Umstände gegen ihn zeugen? Sag, hältst Du ihn für unschuldig?“

„Ja!“ antwortete Anna bestimmt.

„Sage das noch einmal, Anna!“ rief Friedrich mit freudestrahlenden Augen. „Beschwöre es, daß Du ihn für unschuldig hältst.“

„Ich schwöre, daß ich Deinen Vater nicht für schuldig halte!“ sprach Anna feierlich mit erhobener Hand.

„Dank, Dank, Anna!“ rief Friedrich jetzt mit unverhohlener Freude. „Auch ich glaube fest an seine Unschuld und hoffe, sie bald beweisen zu können. Ich wollte darüber auch Dein Urtheil hören und bin lediglich deshalb hergekommen. Es war mir daher lieb, Dich allein zu treffen, — aber wo ist Dein Vater?“

„Er ist nach einem heftigen Austritt mit Herrn von Stauden in voller Wuth ausgegangen, ich weiß aber nicht wohin.“

„Weshalb hat von Stauden die Verlobung aufgehoben?“

„Weil unser Vermögen verbraunt ist und er, wie er sagte, auch nicht die Mittel habe, um mir ein angenehmes und sorgenfreies Leben bereiten zu können.“

„Und Dein Vater war darüber aufgebracht?“

„Ja, er wollte den Herrn an sein Wort binden und befahl mir zu schweigen, als ich sagte, daß ich freudig zurücktrete.“

Friedrich sah nachdenkend vor sich nieder, richtete sich aber plötzlich wieder auf, trat dicht an Anna heran und blickte ihr scharf in's Auge, indem er leise sprach:

„Anna! Als ich vor Jahren von Dir Abschied nahm, gelobten wir uns Treue. Ich war lange weg und fast ebenso lange hattest Du keine Nachricht von mir erhalten. Du wußtest nicht, ob ich noch am Leben oder ob ich schon längst den Weg alles Fleisches gegangen war, deshalb durfte ich Dir auch nicht zürnen, daß ich Dich als Braut eines Andern wieder fand: es war ja meine Schuld. Wie ich aber bei unserem ersten Wiedersehen bemerkte, gehört dein Herz noch mir, obwohl Deine Hand vergeben war. Jetzt ist sie wieder frei und ich biete Dir die meine dar. Schlage ein, Anna, und Hand in Hand wollen wir dann durch's Leben gehen. Ich denke, die überstandenen Drangsale werden nur dazu dienen, unser Glück zu befestigen.“

Anna hatte wieder aufgeblickt, aus ihren Augen strahlte die innigste Liebe und als Friedrich ihr seine Hand entgegenstreckte, schlug sie ohne Zaudern ein und sank an seine Brust, um ihre Thränen zu verbergen. Wie hätte sie diese auch noch zurückhalten können, da sie seit langer, langer Zeit nur Kummer erlebt und sich jetzt der Kelch der Freude in so vollem Maße darbot?

Friedrich ließ ihre Thränen ruhig fließen, es waren ja Thränen der Freude, und sie zu tödren, hieße das Glück verschweuen. Er umschlang sie mit beiden Armen und drückte sie fest an sich, ihre Stirn mit Küffen bedeckend.

„Jetzt bist Du mein!“ rief er, „und nichts soll uns wieder trennen. Sobald meines Vaters Unschuld erwiesen ist, werde ich mit Deinem Vater sprechen, bis dahin aber müssen wir unsere Liebe noch geheim halten — um Deinetwillen.“

hen S
Vater
aber e
Gesicht

„Du n
daß sic
neuer

„so ch
F
verachte
offenbar
Doch a
ruhr ge

„Friedric
älter, a

„vor me
beim b
fellschaf
stirnten

„lehrt b
Stauden
tungen

„nach de
nen. I
wollten

„niß ent
gedräng

„mal's w
Hochzeit

„Ich ha
zu mach
wenn si
Bis jeh
und we
werde G
von we

„Er
„U

„so könnt
sie nur
eines B

„treten w
in Paris
suchtesten
wird, w
Er ist b
dritten P
dachten
sich von
Munde

„fünf bis
unterzieh
Dosen G
constatirt
halb in's
bisher v
heirathet,
war. G
Familie
und der
des Verk
winnsuch
ersten G
in den P
Verbreche
als mögl

„erimiert
gischen G
gender P
tes mit
feinen G
sen Schir
eher wie
Beleidig
die Präli